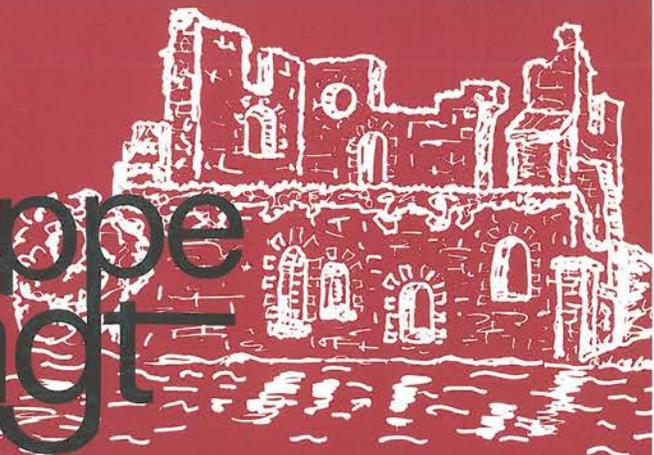


wo die Lippe springt



Informationsreihe des Heimatvereins Bad Lippspringe e.V.



- Das Rätsel der Steinbeke
- „Unbekannt verzogen!“
- Pastor Kleine und die Lippspringer Grabinschriften
- Ein Heimatmuseum für Bad Lippspringe

Ausgabe 8 • Dezember 1991 • 3. Jahrgang

Die Themen dieser Ausgabe

Aus den Arbeitskreisen

Das Rätsel der Steinbeke	3
Rückmeldung	10

Lippspringe aktuell

Ein Heimatmuseum für Bad Lippspringe	11
--------------------------------------	----

dütt un datt

Pastor Kleine und die Lippspringer Grabinschriften	13
In der Burg war unsere Burg	17
„Unbekannt verzogen!“	19

Aus dem Stadtarchiv

Die unerschrockenen Lippspringer – Als die Kutsche des Fürstbischofs angehalten wurde	29
Rückmeldung	31
Der Heimatverein weiß von nichts	32

Lippspringe von A – Z

33

Titelfoto (W. Hagemann):

Bachbett und Weg – Die obere Steinbeke im Herbst 1991

Im letzten Heft kündigten wir an dieser Stelle für die jetzt vorliegende Nummer 8 einen Artikel über die Ausgrabungen auf dem Mühlenberg an. Leider lag aber bei Redaktionsschluß der seit langem erwartete Abschlußbericht des Amtes für Bodendenkmalpflege in Münster immer noch nicht vor. Nach einer erneuten Intervention der Stadt Bad Lippspringe ist er aber nunmehr in Arbeit, so daß wir hoffen, unsere Leser in der kommenden Nummer 9 endlich ausgiebig und zuverlässig über die dort gewonnenen Erkenntnisse zur Lippspringer Geschichte informieren zu können.

Mit dieser Nummer 8 beenden wir unser drittes Erscheinungsjahr. Der Vorstand ist sich darüber einig, daß der Versuch geglückt ist, über ein solches Periodikum ein breites Interesse für die Arbeit des

In eigener Sache

Heimatvereins und insgesamt für die Aufgaben der Heimatpflege zu erzielen. Die starke Steigerung der Mitgliederzahl des Heimatvereins ist sicher auch im Zusammenhang mit dieser Leistung des Vereins zu sehen, die allgemein Anerkennung findet, auch außerhalb unserer Stadt, zuletzt noch auf dem diesjährigen Heimatgebietstag des ehemaligen Hochstifts Paderborn in Salzkotten/Thüle. Immerhin bietet kein anderer Lippspringer Verein eine solche regelmäßig erscheinende Zeitschrift an, die inzwischen offenbar ein fester Bestandteil der Badestädter Kulturlandschaft geworden ist. Vielfach fragen interessierte Leser schon an, wann die nächste Nummer erscheint. Wiederum gute Information und Unterhaltung auch durch diese Nummer 8 wünscht Ihnen Ihr Heimatverein Bad Lippspringe!

IMPRESSUM

Herausgeber: Heimatverein e.V. Bad Lippspringe
Redaktionelle Leitung: Klaus Karenfeld
Gestaltung, Satz, Montage, Repros und Druck:
 Buch- und Offsetdruck Hans Machradt
 Arminiusstraße 22, 4792 Bad Lippspringe

Die Informationsreihe erscheint 1991 dreimal und liegt kostenlos bei den jeweils werbenden Institutionen aus.
Auflage: 2000
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

aus den Arbeitskreisen

Das Rätsel der Steinbeke

Von Wilhelm Hagemann

Viele Dinge unserer täglichen Umgebung sehen wir als selbstverständlich und fraglos an. Aber häufig zeigt sich dann bei näherem Hinsehen, daß sie doch gar nicht so selbstverständlich und fraglos sind, sondern bei eingehender Betrachtung unverständlich und fragwürdig werden. Und dann lassen sie uns häufig nicht mehr los. So kann es einem mit der Steinbeke ergehen.

1. Das Verständliche, aber Staunenswerte

„Meist trocken“ steht in der vom Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen herausgegebenen Topographischen Karte Nr. 4219, die den Raum Altenbeken-Lippspringe umfaßt, an der Steinbeke. Vor etwa 50 Jahrmillionen muß die Steinbeke jedoch über lange, niederschlagsreiche Zeiten hinweg ein kräftiger Bach gewesen sein, der wie die Beke und Strothe und andere Bäche ein tiefes Tal im Eggegebirge ausgeformt hat. Unvorstellbare Mengen von Kalkstein wurden im Laufe der Zeit ausgewaschen und vom Wasser wegtransportiert. Der zu Kies rundgeriebene Kalkstein bedeckt die dem Gebirge vorgelagerte Ebene bis hin nach Marienloh viele Meter stark. Die Kiesgruben bei Lippspringe zeugen bis heute von diesen Vorgängen in der Urzeit.

Aber nicht nur oberirdisch arbeitete das Wasser. In den Spalten des Kalksteins versickerte es und löste mit seinem natürlichen Anteil von Säuren den Kalkstein auf. Höhlen entstanden, die schließlich zu groß wurden und einbrachen. Der imponierendste, noch sichtbare Einbruch dieser Art ist die Brichkuhle im Lippspringer Wald. Solche Einbrüche füllten sich wieder mit Wasser. Bei mehreren Einbrüchen hintereinander wurden auch die Trennwände zwischen ihnen allmählich abgetragen. So entstand im Laufe der Jahrhunderte allmählich ein tief eingeschnittenes Tal. Bis zum Höhenausgleich von Talgrund und Vorland dauerten dieses Geschehnisse an. Zunächst floß dann ein starker Bach durch das Tal. Aber das Wasser arbeitete unaufhörlich weiter, drang in die Gesteinsspalten des Bachbetts ein und formte unterirdische Durchlässe aus. Erst am Übergang des Kalkgebirges in die Ebene treten die Wassermassen schließlich wieder an die Oberfläche, die heute unterirdische

Steinbeke wahrscheinlich als Teil von Lippe und Jordan. Letztere sind also geologisch weitaus jünger als die Steinbeke. Sie dürften etwa vor 1 Million Jahren langsam entstanden sein.

Die Steinbeke führt heute nur noch nach sehr starken Regenfällen oder zur Zeit schneller Schneeschmelze oberirdisch Wasser, wenn die Wassermassen nicht vollständig in den Felsspalten (Schwalglöchern) im Bachbett versickern können. Das Wasser gelangt dann bis an den Stadtrand von Lippspringe, knickt hier fast rechtwinklig nach Süden ab und fließt – heute zu großen Teilen verrohrt – entlang der Steinbekestraße und Josefstraße in einem großen Bogen in die Bleie, die der Lippe zustrebt. So war es schon vor gut 230 Jahren, wie ein Plan des Geometers C. L. Rudolphi von 1759 ausweist. Aber war es immer so? Könnte es anders sein? Mit diesen Fragen beginnt das Rätselhafte an der Steinbeke.

2. Das Unverständliche, Rätselhafte

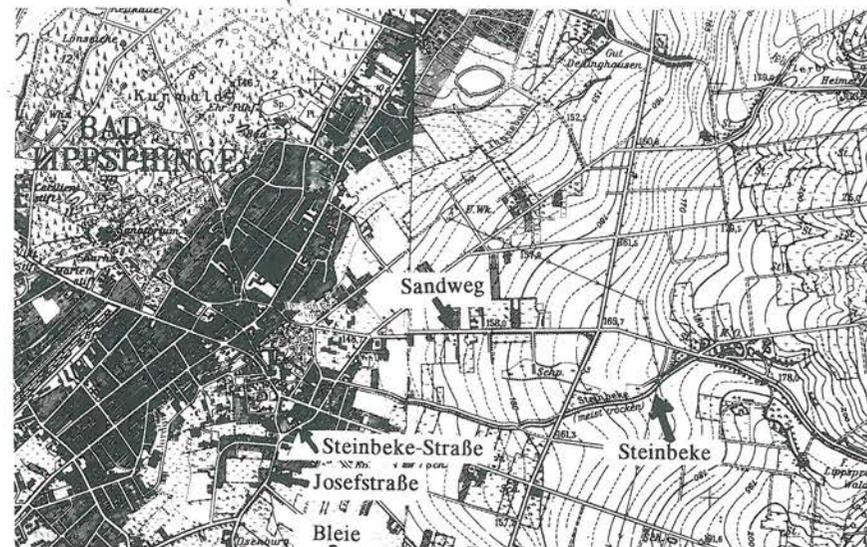
Ein natürlich fließendes Gewässer wählt üblicherweise den kürzesten Weg zu Tal. Auch enge Windungen von Bächen, die man vielfach beobachten kann, widersprechen diesem Prinzip nicht grundsätzlich. Sie entstehen vielmehr durch wechselnde Bodenauswaschungen und -ablagerungen in flachen Talauen. Auf topographischen Karten zeigt sich das Prinzip des kürzesten Weges darin, daß die Bäche die eingezeichneten Höhenlinien im rechten Winkel schneiden. Höhenlinien entstehen, wenn man Geländepunkte gleicher Höhenlage über dem Meeresspiegel auf der Karte miteinander verbindet.

Das Bett unserer Steinbeke folgt diesem Prinzip auch nach Austritt aus dem Lippspringer Wald in der Nähe des Forsthauses (Fürster Apel) eindeutig bis etwa 500 Meter vor Erreichen des Kreuzweges (Kirschenallee). Hier endet ihr tief eingeschnittenes Tal. Durch die ständigen Ablagerungen von Kies haben die Bäche im Vorland des Gebirges kein tiefes Bett mehr ausformen können. Ein einmal entstandenes flaches Bett konnte sich ferner immer wieder leicht mit Kies füllen, so daß sich das Wasser in der Nähe ein neues Bett suchen mußte. Heute wendet sich das Bett der Steinbeke am Ende des tief eingeschnittenen Tales nach links und führt in westsüdwestlicher Richtung weiter. Wahrscheinlich hat das oberflächige Restwasser der Steinbeke lange Zeit den geraden Weg entlang des heutigen Sandweges genommen und ist im Bereich des Arminiusparkes in Jordan und Lippe eingemündet. Der erwähnte Schwenk nach links kann, muß aber nicht unbedingt von Menschenhand beeinflusst worden sein, denn auch danach werden die Höhenlinien noch ziemlich rechtwinklig geschnitten.

Das Bett der Steinbeke führt zunächst unter dem Kreuzweg (Kreisstraße Benhausen – Schlangen) hindurch und ändert dann nach knapp 100 Metern erneut die Richtung, indem es nach Westen auf Lippspringe zuschwenkt. Von diesem Punkt an werden die Höhenlinien nicht mehr wie bisher nahezu im rechten Winkel geschnitten, sondern etwa unter 45°. Das Bachbett verläuft nun auch ziemlich gerade, und je näher es der Stadt kommt, desto deutlicher läßt sich

auch an seiner Form die regulierende Hand des Menschen erkennen, die hier einen Spitzgraben ausgeformt hat.

In der Fortsetzung dieser Laufrichtung müßte die Steinbeke eigentlich links oder rechts neben der Burgruine in die Lippe einmünden. Daß sie vorher fast rechtwinklig nach Süden abknickt, zeigt wiederum den Einfluß von Menschenhand an. Den an dieser Stelle konsequenten Verlauf demonstrierte die Natur bei dem verheerenden Hochwasser 1965, als die Wassermassen kurzerhand den geschilderten geraden Weg nahmen.



Der Verlauf der Steinbeke nach den Topographischen Karten Nr. 4218 und 4219

3. Der natürliche Verlauf

Orientiert man sich an den Höhenlinien, so dürfte die Steinbeke nach der Unterquerung des Kreuzweges ursprünglich die einmal eingeschlagene westsüdwestliche Richtung weitgehend beibehalten haben. Sie muß damals in der Nähe der heutigen Lindenkapelle vorbeigeflossen sein und ihren weiteren Weg in Richtung der südlichen Stadtmauer gesucht haben. Die Niederungswiesen lassen sich hier noch gut erkennen. Zwischen dem Stadtturm und dem heutigen Mauerdurchbruch für die Straße „Im Knick“ steht die Stadtmauer zudem auf steinernen Pfeilern, die durch flache Bögen verbunden sind. Auch das deutet auf ein früher sumpfiges Gelände hin, in dem man die notwendigen tiefen Fundamentgründungen (eventuell auf Pfählen) aus Vereinfachungsgründen nur punktuell vornahm und den Zwischenraum durch steinerne Bögen überbrückte.



Gaststätte Oberließ · Detmolder Str. 168 · Tel. (0 52 52) 42 62

Hier wird alles geschärft!

Sägen, Hobelmesser, Brot- und Tafelmesser, Rasenmäher, Fräswerkzeuge aller Art; bei Bedarf – Groegers Schärfdienst macht sie scharf!



JOSEF GROEGER WERKZEUG- MASCHINENDIENST

Richtweg 18b · Tel. (0 52 52) 60 73 · 4792 Bad Lippspringe

4. Mögliche Gründe für die Umlegung

Die Steinbeke führt nach dem Abknicken in der Nähe des Kreuzweges genau auf den höchsten Punkt der ehemaligen Stadtbefestigung Lippspringes zu. Das legt die Vermutung nahe, die Steinbeke sei zur Bewässerung der Stadtgräben hier an die Stadt herangeleitet worden. Diese Annahme würde allerdings einige Konsequenzen und Fragen nach sich ziehen.

Zunächst einmal mußte unterstellt werden, daß zumindest bei der Anlage der Stadtbefestigung um 1400 die Steinbeke dauerhaft oder zumindest weitaus häufiger als heute Wasser geführt hat, damit sich die Herleitung des Wassers überhaupt lohnte. Dazu ist zu berücksichtigen, daß im Untergrund von Kalkgebirgen ständig die oben geschilderten Vorgänge ablaufen, so daß sich durchaus auch in überschaubarer Zeit Veränderungen in der Wasserführung oder im Grundwasserstand vollziehen können. Ferner ist bekannt, daß etwa zwischen 750 und 1450 in Europa ein wärmeres Klima herrschte als heute, das infolge der größeren Meeresverdunstung auch zu höheren Niederschlägen führte. Von daher wäre es also möglich, daß die Steinbeke bei der Anlage der Stadtbefestigung um 1400 noch ziemlich dauerhaft Wasser führte und deshalb zur Bewässerung der Stadtgräben dienen konnte.

Die Bewässerung der Stadtgräben durch die Steinbeke hätte allerdings auch für die Stadtbefestigung selbst aufwendige zusätzliche Baumaßnahmen erfordert. So wird man davon ausgehen müssen, daß im kiesigen Boden eine Abdichtung der Gräben mit einer dicken Ton- oder Lehmschicht notwendig gewesen wäre, um einen bestimmten Wasserstand zu halten. Ferner hätte zwischen der Einmündung der Steinbeke in die Stadtgräben und deren tiefstem Punkt bei Austritt der Lippe aus der Stadt eine Höhendifferenz von mehreren Metern bestanden. Staustufen in den Gräben wären also unumgänglich gewesen. Diese wären aber wiederum als Schwachstellen der Befestigung anzusehen, so daß sie zusätzlich zu schützen gewesen wären, zum Beispiel jeweils durch einen Turm. Bei solchen aufwendigen Maßnahmen muß man sich dann allerdings fragen, ob sie für ein kleines, relativ unbedeutendes und spät entstandenes Landstädtchen, wie es Lippspringe war, realistischerweise angenommen werden können.

Eine weitere Überlegung könnte davon ausgehen, daß vielleicht eine solche aufwendige Anlage zunächst geplant war, dann aber nie vollendet wurde. Dafür könnte das folgende Faktum sprechen: In einer Urkunde von 1416 wird bereits von einem „Ring“ um Lippspringe gesprochen, und es werden das Steintor und ein Turm in der Stadtbefestigung erwähnt. Fast 30 Jahre später war aber offenbar die Stadtbefestigung immer noch nicht vollendet, denn es heißt in der Stadtrechtsurkunde aus dem Jahre 1445 über die Rechte der Bürger: „Se mogen ouk der graven umb Lippespringe, nu gemaket und de noch gemaket werden, myt vyschen betuchtigen und der dar mede to eren willen bruken“, frei übersetzt: „Sie mögen auch den Graben um Lippspringe, der bis jetzt gemacht wurde, und diejenigen Gräben, die noch gemacht werden, mit Fischen besetzen und diese nach ihrem Willen gebrauchen.“

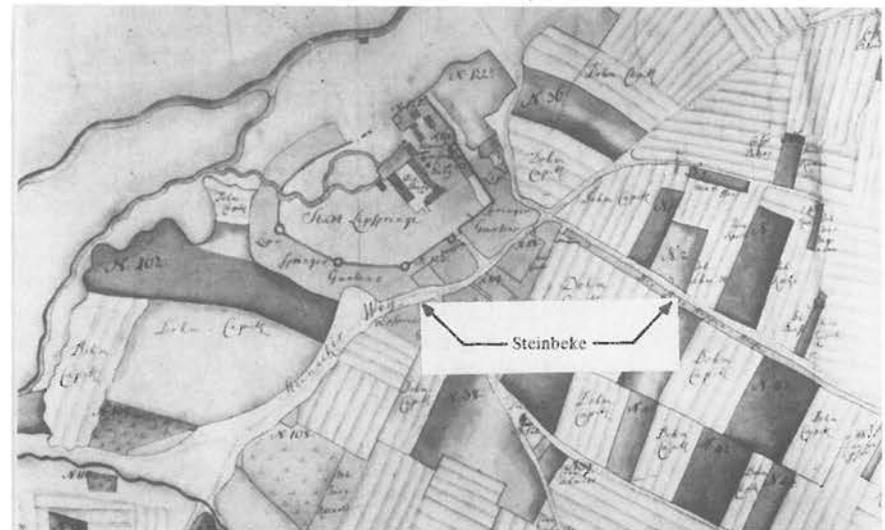
Eine Nichtvollendung der ursprünglichen Pläne scheint bei diesem offenbar schleppenden Verlauf der Arbeiten durchaus möglich zu sein. Vielleicht hat sich auch in dieser Zeit die Wasserführung der Steinbeke bereits deutlich verschlechtert.

In jedem der beiden Fälle bleibt als weitere Frage, warum die Steinbeke heute vor Erreichen der ehemaligen Grabenzone nach Süden abknickt und entlang der Steinbekestraße und Josefstraße verläuft. Wann und warum wurde diese weite Umleitung angelegt? Hier sind drei grundsätzliche Ausgangssituationen möglich.

- 1) Wenn man annimmt, daß die Steinbeke im Zusammenhang mit der Anlage der Stadtbefestigung an die Stadt herangeführt wurde, ist eine Einleitung in die Stadtgräben selbstverständlich. Für diesen Fall könnte zwar eine Umleitungsmöglichkeit durchaus zweckmäßig gewesen sein, denn sie hätte verhindern können, daß bei Hochwasser Schlamm und Unrat in die Stadtgräben geschwemmt wurden. Allerdings hätte es zu diesem Zweck eine weitaus einfachere Umleitung als den heutigen Verlauf gegeben, nämlich in fast gerader Richtung durch den heutigen Arminiuspark in den Jordan. Von daher spricht einiges gegen die Anlage der jetzigen Bachführung entlang der heutigen Steinbekestraße und Josefstraße schon im Zusammenhang mit dem Entstehen der Stadtbefestigung um 1400.
- 2) Sollte die jetzige Umleitung dennoch schon mit der Anlage der Stadtbefestigung erfolgt sein, muß dafür ein besonderer Grund vorgelegen haben. Als solchen könnte man das Überschwemmen (Flößen) der Wiesen im Bereich der heutigen Karlstraße ansehen. Es wäre von der umgeleiteten Steinbeke her möglich gewesen. Durch das Flößen wurde insbesondere bei Hochwasser, wenn sehr viel Kalk und Mineralien im Wasser gelöst waren, eine Düngung der Wiesen erreicht.
- 3) Nimmt man eine spätere Anlage der heutigen Bachführung an, so könnte sie mit dem Zuschütten der Stadtgräben nach dem Dreißigjährigen Krieg zusammenhängen. Nach der Verfüllung diente das Grabengelände den Bürgern bald zu friedlicheren Zwecken, die der schon erwähnte Rudolphi-Plan aus dem Jahre 1759 mit „Lippspringer Gartens“ ausweist. Die weiträumige Umleitung der Steinbeke hätte dann den plausiblen Sinn gehabt, das neugewonnene Gartengelände vor der östlichen, südlichen und westlichen Stadtmauer vor Überschwemmungen zu bewahren. Eine direkte Einleitung der Steinbeke in den Jordan könnte am Einspruch der Familie von Westphalen gescheitert sein, die das Gelände des heutigen Arminiusparks seit 1346 besaß. Die heutige Führung der Steinbeke entlang von Steinbeke- und Josefstraße wäre in diesem Falle zeitlich zwischen dem Ende des Dreißigjährigen Krieges 1648 und der Erstellung der erwähnten Karte von 1759 anzusetzen.

5. Weitere, meist spekulative Überlegungen

Bekannterweise wurden trockene Bachbetten mit steinigem oder kiesigem Untergrund in früherer Zeit häufig als Verkehrswege benutzt. Im Falle der Steinbeke ist das in ihrem Oberlauf ab Noaks Pumpe sogar noch bis heute so, wie das Titelbild dieses Heftes ausweist. Von daher könnte es gut möglich sein, daß der über den Pfungstuhl kommende und dann nach Horn und weiter ins Lippische führende Weg im Bereich der heutigen Lippspringer Feldmark ursprünglich durch das alte, flache Bett der Steinbeke verlief, als sie noch in der Nähe der heutigen Lindenskapelle vorbeifloß. Eine Verfüllung des alten Bachbettes und die Verlegung auf die heutige Linie hätte dann den Sinn haben können, diesen Weg zwangsweise unmittelbar am Steintor als Haupttor der Stadt vorbeizuführen. Wie noch der erwähnte Rudolphi-Plan von 1759 ausweist, gab es jedenfalls den heutigen Richtweg als geradlinige Ausfallstraße aus dem Steintor früher nicht. Auf der Linie der heutigen Steinbekestraße dürfte allerdings schon vor der Stadtgründung der Teil des von Paderborn her kommenden Verkehrs verlaufen sein, der auf die alte Jordanfurt an der heutigen Schafbrücke zustrebte, um von hier aus weiter in den Norden zu gelangen (vgl. dazu Josef Koch: Frühere Verkehrsstraßen in der Westfälischen Bucht. Schriftenreihe des Heimatvereins Neuenbeken 3, 1977).



Ausschnitt aus dem Plan des Geometers C. L. Rudolphi aus dem Jahre 1760 (Foto: Gottesbüren)

Ganz andere Überlegungen ergeben sich, wenn man nicht ausschließt, daß bei der Anlage der Lippspringer Stadtbefestigung um 1400 das auf Lippspringe zuführende Stück der Steinbeke bereits vorhanden war. In diesem Falle könnte man sogar annehmen, daß die Steinbeke in die Stadtgräben eingeleitet wurde, ohne daß damit eine dauerhafte Bewässerung beabsichtigt gewesen sein muß. Allerdings ergibt sich dann die Frage, wer und aus welchem Grunde vorher die Steinbeke künstlich kanalisiert haben könnte.

Als eine Möglichkeit wäre die bereits angesprochene Flößdüngung von Wiesen zu erwägen, falls sich diese Technik schon vor 1400 nachweisen ließe. Spektakulärer ist die Vorstellung, das etwa einen Kilometer lange, recht gerade auf Lippspringe zuführende Grabenstück könnte im Ursprung Teil einer Heerlagerumgrenzung gewesen sein. Das Lager hätte sich dann von der Geländebeschaffenheit her sowohl nach Norden wie nach Süden anschließen können, wobei in jedem Fall die Terrassenkante entlang von Lippe, Jordan und Thune als westliche Begrenzung anzunehmen wäre. Statt einer Lagerumgrenzung könnte für den Graben auch die Funktion einer Trinkwasserzuleitung erwogen werden. Der Graben hätte dann mitten durch ein Lager führen müssen, so daß zumindest für Tiere dadurch eine bequeme Wasserversorgung gesichert gewesen wäre.

Zeitlich kämen für ein solches Lager zwei Epochen in Betracht. Da ist zunächst die erste Überwinterung eines römischen Heeres im rechtsrheinischen Germanien in den Jahren 4/5 vor Christus unter dem späteren Kaiser Tiberius zu nennen. Das entsprechende Lager vermuten die Historiker an der Lippequelle. Auch im weiteren Verlauf der römischen Eroberungsbemühungen bis zur Katastrophe des Jahres 9 n. Chr. kann ein festes Lager in der Nähe der Lippequelle erwartet werden, wahrscheinlich in Fortführung des Tiberius-Lagers. Es würde hier in Verlängerung der bekannten Kastelllinie entlang der Lippe mit der bislang östlichsten Station bei Anreppen liegen. Als zweite Zeitepoche für ein Lager wäre die karolingische Zeit zu nennen, denn die fränkischen Annalen weisen für die Jahre 776, 780 und 782 übereinstimmend ein Heerlager Karls des Großen an der Lippequelle aus. Im karolingischen Zeitraum war es in unserer Gegend zudem nachweisbar relativ naß, so daß zu dieser Zeit durchaus eine dauerhaftere Wasserführung der Steinbeke möglich erscheint. Demgegenüber herrschte zur Römerzeit eher ein trockenes Klima.

Allerdings gibt es bis heute nicht den geringsten *archäologischen* Beleg für ein römisches oder karolingisches Lager an der Lippequelle. Dennoch sollte man allen Möglichkeiten durch sorgfältige Geländebeobachtungen und insbesondere durch Achtsamkeit bei Bauarbeiten nachgehen. Vielleicht klärt sich dann doch irgendwann einmal das heute noch immer Rätselhafte an der Steinbeke.

Rückmeldung

Zu „Ist das Varus-Schlachtfeld endlich gefunden“ in Nr. 5 dieser Zeitschrift:

Die Zeitschrift DER SPIEGEL berichtete in der Ausgabe Nr. 44 vom 28. Okt. 1991 über neue Funde auf dem Grabungsgelände in der Nähe von Osnabrück und in der Umgebung. Danach verdichtet sich immer mehr, daß hier der Ort der Varus-Schlacht im Jahre 9 n. Chr. war. So soll auch das nach dem ersten Schlachttag von den Römern errichtete Lager gefunden worden sein.

Lippspringe

aktuell

Ein Heimatmuseum für Bad Lippspringe

Von August Leimenkühler

Ich nehme die mir vom Heimatverein gebotene Gelegenheit dankend an, meine Vorschläge über die Einrichtung eines Museums zur Darstellung der Stadtgeschichte und der ihres Bades einzubringen. Nachdem die Familie meines Vorgängers, des leider zu früh verstorbenen Heimatpflegers H. J. Graf, ihre Bereitschaft erklärt hat, dessen umfangreiche Sammlung paläontologischer und archäologischer Funde aus der Vor- und Frühgeschichte unseres Raumes der Stadt Bad Lippspringe zu übereignen, halte auch ich den Zeitpunkt für gekommen, im Raum stehende Vorstellungen zu konkretisieren. Es ist sicher interessant zu erfahren, daß bereits unsere Vorfahren derartige Pläne hatten, um die Geschichte der Stadt für ihre Bürger transparent zu machen.

Nach der Wiederverleihung der Stadtrechte im Jahre 1921 begannen derartige Überlegungen, und in der Ratssitzung am 27. Oktober 1926 wurde auf Antrag des Rektor Schilling beschlossen: „in der Stadt ein Orts- und Heimatmuseum zu gründen.“ Leider ist dieses Vorhaben, wahrscheinlich wegen der sich anbahnenden schlechten Finanzsituation am Ende der 20er Jahre, niemals verwirklicht worden.

Als ich 1984 im Prinzenpalais eine verhältnismäßig kleine Dauerausstellung zur Stadtgeschichte mit Hilfe und Unterstützung des städtischen Kulturamtes einrichten konnte, die inzwischen durch Schenkungen Bad Lippspringer Bürger erfreulich erweitert worden ist, war dies nur möglich, weil ich über die Sammlung Graf in Form einer Leihgabe verfügen konnte. Sie war und ist auch zukünftig das Kernstück jeglicher Präsentation. Nach Fertigstellung der Kaiser-Karls-Trinkhalle wurde die Ausstellung dorthin verlagert und führt jetzt, auf engstem Raum zusammengedrängt und bei größeren Veranstaltungen ausgeräumt, wirklich kein repräsentatives Dasein.

Wenn man jetzt willens ist, eine für die Bürger der Stadt informative und für die Gäste des Kurbetriebs zusätzliche werbewirksame Einrichtung zu schaffen, dann sind zunächst Konzepte für ihre Durchführung zu erarbeiten, bevor der Rat über ein solches Projekt entscheiden kann. Folgende Punkte

müßten vor Detailplanungen und vorweggenommenen Standortfestlegungen geklärt werden und konsensfähig sein:

- 1) Themen und Inhalte dessen, was ausgestellt werden soll
- 2) Zeitrahmen für die Beschaffung der Ausstellungsobjekte
- 3) erforderlicher Raumbedarf für diese Objekte
- 4) erforderlicher Raumbedarf für sonstige Einrichtungen und Aktivitäten; z. B. Raum für eine heimatgeschichtliche Bibliothek einschließlich deren Benutzung
Raum für kleinere Ausstellungen heimischer Kunstschaffender
- 5) erforderliche Organisation und Betreuung
- 6) entstehende Kosten und ihre Verteilung (zeitbezogener Kostenplan)

Um diesen Rahmenplan für das Projekt „Heimatmuseum“ zu erarbeiten, habe ich mit Schreiben vom 4. Oktober 1991 dem Stadtdirektor die Bildung eines Gremiums vorgeschlagen, zusammengesetzt aus den zuständigen Rats- und Verwaltungsorganen und sachverständigen Bürgern. Der Kulturausschuß, fachführend für die Koordination, wird möglicherweise bereits im Januar 1992 dieses Gremium berufen können.

Ich bin davon überzeugt, daß uns viele Bürger dabei helfen werden, eine für Stadt und Bad repräsentative Einrichtung zu schaffen.

Der Vorstand des Heimatvereins bedankt
sich bei allen Mitgliedern und Freunden
für die im Jahre 1991 erwiesene
Treue, Sympathie und Unterstützung und
wünscht ein besinnliches Weihnachtsfest
sowie ein Jahr 1992
in Gesundheit und Eintracht.

Dritt un Datt

Pastor Kleine und die Lippspringer Grabinschriften

Was will das Kreuz, das am Wege steht?“ – Mit diesem Vers beginnt ein vielen älteren Lippspringern bekanntes Gedicht, das in den Sockel des alten Steinkreuzes vor der Lindenkapelle eingemeißelt ist. Nach Forschungen von Vikar Paul Fürstenberg (Verfasser der „Geschichte der Burg und Stadt Lippspringe“) stammen diese Zeilen aus der Feder von Pfarrer Anton Kleine (1803 – 1884), der von 1830 bis zu seinem Tode Seelsorger der Lippspringer Kirchengemeinde St. Martin war.

Viele weitere, heute zumeist vergessene Verse und Gebete hat Anton Kleine in diesen fünf Jahrzehnten niedergeschrieben. Sein besonderes dichterisches Talent zeigte sich, wenn er einen Grabspruch für einen Verstorbenen seiner Gemeinde verfassen mußte. Dem Rietberger Volksschulrektor August Finke zufolge trugen die meisten Denkmäler und Grabkreuze auf dem 1879 geschlossenen Friedhof an der Arminiusstraße Inschriften, die von Anton Kleine, dem „Dichter-Pastor“, stammten. Einige dieser Grabsprüche hat Finke (wie zuvor schon seine Mutter) bei Verwandtenbesuchen in Lippspringe notiert und so der Nachwelt erhalten. Nachfolgend eine Auswahl der bemerkenswertesten Inschriften, die der Volksschulrektor 1935 im „Heimatborn“* veröffentlichte.

Dem Landwirt Ludwig Tilly, gest. 1874, zerbrach der Biß eines Pferdes den Oberarm. An des Folgen des Bisses starb der Verletzte. Darauf wies auch der Spruch des Denkmals hin:

*Zersplittert und zerbrochen
Sind deines Armes Knochen
Von deinem Pferd, dem du vertraut.
Und ach, nach tagelangen Schmerzen
Zur größten Trauer uns' rer Herzen
Dich unser Aug' im Tode schaut. (Fragment)*

Auf dem Denkmal eines Vaters findet sich folgender Spruch (Wilhelm Rudolphi, gest. 1881):

*Den teuren Vater riefest du
Hinweg von uns zur ew' gen Ruh'.
Wir klagen nicht. Gebenedeit
Dein Wille sei in Ewigkeit. –
Wir werden ihn einst wiederseh' n,
Mit ihm an Deinem Throne steh' n.
Das ist der Trost, der uns erhebt,
Die Hoffnung, die uns hier beseelt.*

Die Grabsteinschriften gaben auch oft die Ursachen und die Begleitumstände des Todes an, den der Verstorbene, der unter dem Denkmal ruhte, erlitten hatte. Zu Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde der 16-jährige Sohn Anton Koke des damaligen Stadtvorstehers Koke durch den Hufschlag eines Pferdes, welches er anschrirte, getötet. Auf dem Grabstein stand:

*In der Blüte deiner Jahre
Sankst du in das kühle Grab;
Denn der Hufschlag eines Pferdes
Riß den Lebensfaden ab.*

*Alle Freud' ist nun vergebens.
In dem Frühling deines Lebens
Wurdest du, o Traurigkeit,
Sohn, dem Tode früh zur Beut'! (Fragment)*

Am 12. Dezember 1868 fielen auf der Brunnenstraße 29 Gebäude in kurzer Zeit einem Brande zum Opfer. Einer der Bewohner der Straße lag an Lungenentzündung krank darnieder und wurde im Bett aus dem brennenden Hause getragen. Infolge der Aufregung, des starken Temperaturwechsels usw. starb der Kranke drei Tage später. Soweit die Reste der Inschrift auf dem Holzdenkmal zu entziffern waren, sollen sie hier wiedergegeben werden:

*Flammen glühen,
Funken sprühen ...
Mir zum Graus
Aus dem Haus
Trägt man mich
In meinem Bett.
Doch Gott sendet
Hilf und endet
Nach drei Tagen
Meine Plagen ... (Fragment)*

An einem Seitenwege des alten Friedhofs stand ein Kreuz aus Eisen, daran waren die fünf Wunden Christi dargestellt. In den Sandsteinsockel waren die Worte eingemeißelt:

*In deine hl. Wunden
Schließ mich zu allen Stunden,
Sohn Gottes, Jesus Christ.
Laß mich da Gnade finden
Damit ich kann verkünden,
Daß du mein Heiland bist.*

Die Bitte um ein Gebet enthält folgender Grabspruch:

*O hab' Erbarmen
Mit mir Armen,
Dessen Leib im Grab hier ruht.
O Brüder, tretet
Vor Gott und betet
Und macht, was ich verschuldet, gut.*

*Dann werd ich finden
Für meine Sünden
Verzeihung, Trost und Gnad!
Dann wird von neuem
Meine Seel' sich freuen
Und danken eurer Liebestat.*

*Einem im 20. Lebensjahre verstorbenen jungen
Mädchen widmete der Pfarrer Kleine folgenden
Grabspruch (El. Pörtner, 1853 – 1873):*

*Geschmücket mit der Jungfrau' n Kranz
Bist du von uns gegangen,
Und in dem schönsten Jugendglanz
Bist du zu Gott gegangen.
Dort in dem sel' gen Himmelreich
Warst du den Engeln Gottes gleich.*

Einem anderen früh verstorbenen Kinde legt Pfarrer Kleine folgende trostreichen Worte in den Mund

*O weint nicht so, ihr Eltern mein,
Stillt eure heißen Zähren.
Ich kann mich jetzt im Himmel freu' n
Mit allen Engelchören.
Ich hab' das weiße Taufgewand
Der Unschuld nie verloren,
Mich hat ja Gott von Ewigkeit
Zum Engel auserkoren.
Ich fleh' für euch an Gottes Thron
Um Glück und Heil und Segen,
Und sterbt ihr einst, dann komm' ich schon
Als Engel euch entgegen,
Drück sanft das müde Aug' euch zu
und führ euch hier nach oben.
Da sollt ihr dann, wie ich es tu,
Den Herrn des Himmels loben.*

Ein anderer Denkstein mahnt und bittet:

*Wanderer, denk an deinen Tod,
Er bringt dir die größte Not!
Hüte dich vor Sünd' und Fehle!
Bet' für meine arme Seele!*

Bemerkenswert auch der Spruch, den Pfarrer Kleine seiner treuen Wirtschafterin, der Jungfrau Wilhelmine Fischer, gestorben 10. November 1876, aus Anlaß ihres Todes widmete.

Er schildert darin ihre Treue, ihren Tugendwandel, ihre Vorbereitung auf den Tod, ihr göttliches Ende:

*Lebend dreiundsechzig Jahr,
Diente Sie Gott treu und gut.
Und fast zweiundvierzig Jahr
Sorgt' sie für mein Hab und Gut.*

*Auf das Gute stets bedacht,
War Sie für sich gern allein
Und, verachtend, eitle Pracht,
War das Haus ihr Klösterlein.*

*Fleißig übte sie die Pflicht
In Betrachtung und Gebet
Und vergaß die Arbeit nicht,
Die sie übte früh und spät.*

*Rein und heil, so muß es sein.
Prahlerci in Wort und Kleid
konnte nimmer sie erfreu' n
Während ihrer Lebenszeit.*

*In der Lieb und Furcht vor Gott
Flossen ihre Tage hin.
Der Gedanke an den Tod
Lag beständig ihr im Sinn.*

*Denn schon seit dem dritten Jahr
Lag ihr neues Reisekleid
In dem sichersten Verwah
Für die Reis' zur Ewigkeit.*

*Früh auch ließ sie sich verseh' n
Mit dem heil' gen Sakrament,
Daß sie gleich auch könnte geh' n,
Wenn da käm' ihr Lebensend!*

*Ohne Klage, ohne Laut
Gab im letzten Augenblick
Sie Gott, dem sie stets vertraut,
Ihren frommen Geist zurück.*

*Guter Gott, nun gibt ihr Teil
In der Jungfrau' n heil' gen Reih' n,
An des Himmels Freud und Heil,
Daß sie ewig sich kann freu' n.*

*Sei ihr gnädig im Gericht,
Vater üb' Barmherzigkeit!
Laß sie seh' n dein Angesicht
Durch die ganze Ewigkeit.*

*Einfach und schlicht ist der Spruch von diesem
Kindergrab (I. Pötzner, gest. 1858):*

*Weinet, meine Lieben, nicht,
Weil ich euch so früh genommen.
Christus, der Gerechte spricht:
„Laßt die Kinder zu mir kommen;
Ihrer ist das Himmelreich.“
Dieses Wort, es tröste Euch.*



*Eine Fotorarität: der 1879 geschlossene Friedhof
an der Arminiusstraße
(Foto: Privatarhiv Gottesbüren)*

Auf einem Muttergrab war zu lesen:

*Schlumm' re sanft, o teure Mutter,
Schlumm' re sanft und ruh in Gottes Frieden.
In heil' ger Liebe ohne Zagen
Hast du die Erdenlast getragen.
Für alle Schmerzen, alle Leiden
Gibt dir Gott des Himmels Freuden.
Fest soll das Vertrauen steh' n
Daß wir dich einst wiederseh' n.*

Die Frau des Arztes Dr. Fischer starb im Alter von 45 Jahren, nachdem ihr Gott 12 Kinder geschenkt, von denen eins ihr im Tode vorausgegangen war. Einfach und schlicht und doch ergreifend sind die Worte, die auf den 4 Seiten des einfachen Denkmals standen:

Frau Dr. Fischer, Christine. geb. Pawel, geb. zu Greven, 22. Dezember 1821, gest. zu Lippspringe, 31. Aug. 1866.

*Ein Engel streckt die Arme dir entgegen:
„Willkommen, Mutter, mir im Himmelreich!“*

*Elf deiner Kinder weilen noch im Leben;
Sie schwören, deinen Lehren treu zu sein.*

*Leb', teure Gattin, wohl!
Nie werde ich vergessen,
Was du mir warst, den Kindern bist gewesen.*

Kinder setzten ihrer früh verstorbenen Mutter ein Denkmal mit folgender Grabinschrift:

*Friede sei um diesen Grabstein hier,
Sanfter Friede Gottes! Ach, sie haben
Uns' re liebe Mutter hier begraben,
Und ihr treues Herz schlägt nicht mehr.*

*Selig alle, die im Herrn entschliefen;
Selig, Mutter, bist auch du.
Engel brachten dir den Kranz und riefen.
Und du gingest ein zur ew' gen Ruh.
Doch du, geschmückt jetzt
Mit des Himmels Krone.*

*Senkst treu den Mutterblick herab
Und betest für uns an Jehovas Throne,
Bis auch uns deckt einst das kühle Grab.*

* aus: Heimatborn, Monatsschrift für Heimatkunde (Beilage des Westfälischen Volksblattes) 1935, Ausgabe 1, S. 2f, Ausgabe 2, S. 5f, Ausgabe 3, S. 11.



„Zersplittert und zerbrochen . . .“ – Dieser Grabstein, der an den 1874 verstorbenen Landwirt Ludwig Tilly erinnert, befindet sich heute auf einem Privatgrundstück Ecke Josefstraße / Im Schildern (Foto: Gottesbüren)



Auf schmalem Felsvorsprung in luftiger Höhe: der Autor mit der Freibeuter-Fahne

ERINNERUNG

In der Burg war unsere Burg

Von Elfried Naumann

Jedesmal, wenn ich nach Lippspringe komme, führt mich mein Weg zur Burgruine, denn dieses alte Gemäuer birgt für mich ein besonderes Stück Jugend-Erinnerung. Und immer, wenn ich dann von der Lippequelle aus hochblicke zu den trutzigen Mauern, sage ich mir: da oben war unsere Burg, da hatten wir unser geheimes Versteck, direkt bei den Schießscharten, da waren wir die unumschränkten Herren.

Es war im Sommer 1937, als zwei Freunde und ich – damals 12 Jahre alt – auf die Idee kamen, uns in der Burgruine eine Burg anzulegen, ein richtiges Adlernest, wie es sich Jungen vorstellen, die noch von den Büchern Karl Mays beeindruckt waren. Wir nannten uns Freibeuter, ich weiß nicht, warum wir gerade auf diesen Namen kamen. Vielleicht hatten uns die Abenteuer der echten Piraten auf den Meeren der Welt dazu angeregt. Wir hatten sogar eine richtige Freibeuter-Fahne mit einem Totenkopf und den Buchstaben F. B. darauf. Meine Großmutter hat Totenkopf und Buchstaben auf das Grüne Tuch genäht – die immer Hilfsbereite hatte keine Ahnung, wo wir dieses stolze Symbol aufpflanzen wollten. Und dann hatten wir uns sogar eigene Abzeichen zugelegt. Die Blechplaketten des Winterhilfswerks hatten wir mit Totenköpfen, wie sie für Giftflaschen verwendet wurden, überklebt und trugen diese Abzeichen wie Verschwörer unter dem Revers unserer Jacken.

Doch das Wichtigste war unsere Burg, wo wir uns in jeder freien Minute heimlich trafen. Das war nun ein ganz besonderer Ort. Hoch oben in der Südwand der Burgruine, wo die Schießscharten waren, hatten wir einen schmalen Mauervorsprung entdeckt, der uns als geeignetes Versteck erschien.

Aber wie dort hinaufkommen? Eine Leiter hatten wir nicht, sie wäre auch in dem damals kaum genutzten Burghof zu auffällig gewesen. So verfielen wir auf die abenteuerliche Idee, eine Strickleiter zu basteln, deren Haken wir in das Gestein schlugen, und mit deren Hilfe wir dann an der steilen Felswand emporkletterten. Mir wird noch heute schwindelig, wenn ich daran denke, wie leichtsinnig wir waren – aber wie heißt es im Volksmund: Kinder und Betrunkene haben einen Schutzengel! Unsere Burg war kaum mehr als 1 Meter breit, in der Ecke führt eine Art Kamin etwa drei Meter in den Fels hinunter. Wir benutzten ihn als Versteck für allerlei Utensilien. Sogar eine kleine Holzbank hatten wir mit einem Strick hinaufgezogen – der einzige „Komfort“ hier oben. Aber dafür konnten wir wie weiland die Ritter oder ihr Troß durch die Schießscharte auf ein Stück Lippspringe herniedersehen.

Unten gab es damals noch die Mühle von Tegethoff, und wir kontrollierten, wieviele Fuhrwerke im Laufe eines Tages hier ihre Ladung abluden. Manchmal waren wir auch so kühn, aus der luftigen Höhe von 20 Metern herab – unsichtbar für die Leute unten – indianerähnliches Geheul ertönen zu lassen. Das wurde dann von den Mauern wie ein Echo zurückgeworfen und machte die Verwirrung der Fußgänger unten noch größer. Sie wußten nicht, woher die rätselhaften Rufe kamen.

Sollte uns aber doch einmal einer auf die Schliche kommen, so hatten wir unten im Burghof eine besondere Alarm-Anlage. Von diesem Hof aus konnten wir durch eine Öffnung direkt in den Burgkeller entweichen, und – worauf wir besonders stolz waren: wir hatten sogar eine richtige Klingelanlage installiert. Sie zeigte uns an, wenn sich einer aus dem Burghof unserem Versteck im Keller näherte – dann ertönte ein Klingelzeichen, weil ein Draht berührt worden war!

Aber sonst ist mir dieser Keller in gar nicht so guter Erinnerung. Dort gab es damals einen zugemauerten Raum, dessen einzige Öffnung ein kleines Fenster war. Hier herrschte totale Dunkelheit, und unsere Taschenlampen konnten leider nicht bis in die Tiefe dringen. Aber das Geheimnis dieses Raumes mußte natürlich gelöst werden. Also ließen wir Alfons Günter, Sohn des Amtmannes Günter, mit einem Strick in das dunkle Verließ hinab – als Kundschafter! Nach einer Weile kam von unten ein Schrei: „Ich stehe im Wasser, zieht mich sofort wieder hoch.“ Doch das war leichter gesagt als getan. Denn der Strick riß, und der gute Alfons plumpste zurück in Dunkelheit und Wasser. Es dauerte eine ganze Weile, bis wir einen neuen Strick besorgt hatten und den durchnäßten Jungen wieder hochhieven konnten. Zum Glück war ihm sonst nichts passiert!

Ja, und dann war es plötzlich vorbei mit unserer Burg und dem „Freibeuterleben“. Wir wurden älter und „vernünftiger“, später kam der Krieg mit all seinen Schrecken. Die Jugendträume wichen der harten Wirklichkeit. Aber die Erinnerung bleibt. Und damit komme ich wieder zum Anfang meiner Geschichte. Jedesmal, wenn ich die Burgruine sehe, dann fällt mir wieder ein: da oben war unsere Burg ...

Vor 50 Jahren: Erste Judendeportation aus dem Kreis Paderborn nach Riga

„Unbekannt verzogen!“

Von Klaus Karenfeld

Hatten die antijüdischen Maßnahmen der Nationalsozialisten zunächst darauf abgezielt, die Juden vollständig zu entrechten und zur Ausreise zu zwingen, begannen sich in der NS-Judenpolitik nach Ausbruch des II. Weltkrieges erste Strukturen der sogenannten „Endlösung“ abzuzeichnen, deren Ergebnis die Ermordung von sechs Millionen Juden war. Der Entschluß Hitlers, die im „Altreich“ und im „Protektorat“ lebenden Juden „evakuieren“ zu lassen, datiert Adam auf Mitte September 1941.¹⁾ Die endgültige Entscheidung für die physische Vernichtung des europäischen Judentums war ihm zufolge im Dezember 1941 gefällt worden.²⁾

Am 14. Oktober 1941 unterschrieb der Chef der Ordnungspolizei, Kurt Daluge, den ersten Deportationsbefehl, der bis Ende November 1941 zum Abtransport von rund 20000 Juden aus dem Reichsgebiet nach Lodz (Litzmannstadt) führte.³⁾ Am 24. Oktober 1941 ordnete Daluge in einem Rundschreiben an die Inspektoren der Ordnungspolizei bereits den zweiten Deportationsschub an. Ca. 25000 bis 30000 Juden aus dem Reichsgebiet und dem Protektorat wurden daraufhin in die Ghettos von Riga und Minsk verschleppt. Die Transporte begannen am 8. November 1941 und endeten in der zweiten Januarhälfte 1942.⁴⁾

Zu den im Schreiben vom 24. Oktober aufgeführten Gestapoleitbezirken, aus denen Juden deportiert werden sollten, gehörte auch Münster mit insgesamt 1000 Personen. Etwa 420 davon entfielen auf den Bereich der Gestapo-Hauptaußenstelle Bielefeld (deren Bezirk die Länder Lippe, Schaumburg-Lippe und den preußischen Regierungsbezirk Minden umfaßte).⁵⁾

Im Kreis Paderborn wurden daraufhin für die auf den 13. Dezember terminierte Deportation 29 Juden erfaßt. 17 stammten aus der Stadt Paderborn, sechs aus dem Amt Altenbeken, drei aus dem Amt Neuhaus und drei aus Bad Lippspringe.⁶⁾

Nach welchen Kriterien die Opfer ausgewählt wurden, ist nicht mehr genau zu ermitteln. Soweit feststellbar, ließ die Gestapo „volljüdische“ Familien und Ehepaare nicht getrennt, sondern zusammen deportieren.⁷⁾



Max und Emilie Meyer

(Foto: Archiv Naumann)



Das Kolonialwarengeschäft Meyer (Lange Str. / Ecke Brunnenstr.) um 1925 (Foto: Schade)

Mit Schreiben vom 22. November 1941 informierte die Gestapo unter anderem auch den Landrat des Kreises Paderborn über die bevorstehenden Deportationen. In der Anlage war die Namensliste der betroffenen Juden beigefügt.⁸⁾ Der Landrat seinerseits gab die erhaltenen Instruktionen an die einzelnen Bürgermeister der Städte und Gemeinden des Kreises weiter (1. Dezember 1941) und beauftragte sie, den Transport vor Ort zu organisieren.⁹⁾

Verantwortlich dafür, die Juden vom kurz bevorstehenden Zeitpunkt ihrer „Evakuierung“¹⁰⁾ zu unterrichten, waren die Beamten der jeweiligen Ortspolizeibehörde, die dem Bürgermeister direkt unterstand. Der verharmlosende Ausdruck „Evakuierung“ – im Krieg eine ohnehin geläufige Vokabel – diente zur Täuschung der Juden und der nichtjüdischen Bevölkerung, so daß die bevorstehende Maßnahme als kriegsbedingt und möglicherweise vorübergehend erscheinen konnte, etwa vergleichbar mit der Verschickung von Kindern aus luftkriegsgefährdeten Gebieten aufs Land.

Zwei andere gebräuchliche Tarnbegriffe waren „Zusiedlung“¹¹⁾ und „Um-siedlung“¹²⁾. Überlebende erinnerten sich später, nach den Gesprächen mit den Beamten hätten sie den Eindruck gehabt, Teilnehmer eines offiziellen Arbeitseinsatzes, möglicherweise in der Landwirtschaft zu sein.¹³⁾ Diese Annahme wurde dadurch noch verstärkt, daß ihnen neben 50 kg Gepäck auch die Mitnahme von Handwerkszeug und Arbeitsgeräten wie Hacken, Beile und Spaten ausdrücklich erlaubt wurde.¹⁴⁾

Auf die mit der Deportation beauftragten Beamten kamen noch weitere Aufgaben zu, so die Sicherstellung von Wertgegenständen, der Einzug des Bargeldes, der Versand des Reisegepäcks, das Abstellen von Licht und Gas und das Versiegeln der Wohnung. Ferner mußten sie die zuständigen Wirtschafts-, Wohnungs- und Arbeitsämter über die „Evakuierung“ informieren.¹⁵⁾ (siehe Dokument Seite 22)

*Die drei Bad Lippspringer Juden, die laut Namensliste deportiert werden sollten, waren Max Meyer (*1883), seine Ehefrau Emilie (*1892) und ihr einzig noch lebender Sohn Siegfried (*1883).¹⁶⁾*

Max Meyer betrieb ein guteingeführtes Kolonialwarengeschäft, Ecke Lange Straße / Bielefelder Straße, das er von seinem Vater Siegfried übernommen hatte. Der von den Nationalsozialisten seit dem 1. April 1933 propagierte Boykott jüdischer Waren und Geschäfte führte jedoch dazu, daß immer weniger Kunden zu ihm kamen. Im Februar 1934 waren die finanziellen Schwierigkeiten so groß, daß Max Meyer den Laden verkaufen mußte. Die einzig noch verbliebene Einnahmequelle, mit der er seitdem den Lebensunterhalt für seine Familie bestreiten mußte, war eine Privatpension für jüdische Gäste über dem Kolonialwarengeschäft. Zu besten Zeiten – unter Leitung seines Vaters Anfang dieses Jahrhunderts – wohnten hier bis zu 20 Gäste. Den Pensionsbetrieb hat Max Meyer zusammen mit seiner Ehefrau, wenn auch sehr eingeschränkt, nachweislich bis mindestens 1938 aufrechterhalten (2–3 Gäste).

*Walter Meyer (*1922), der jüngste Sohn, emigrierte 1939 gerade 17jährig nach Werkdorf / Wieringen in den Niederlanden. Nach der Besetzung des Landes durch deutsche Truppen wurde er im Juni 1941 ein Opfer der nationalsozialistischen „Judensäuberung“ und ins Konzentrationslager Mauthausen verschleppt. Nachdem hier mehrere medizinische Experimente an ihm vorgenommen worden waren, versuchte er zu fliehen, wurde dabei jedoch erschossen (26. August 1941). Über die Deportation der drei Bad Lippspringer Juden liegen nur wenige bruchstückhafte Informationen vor. Fest steht nur, daß sie etwa acht Tage vor ihrer „Evakuierung“ durch die Ortspolizei*

Betr. Evakuierung der Juden.
Vfg. des Landrats v. 1. 12. 41 Abt. I No 386 geh.

1. Gem. Vfg. des Herrn Landrats sollen die im anl. Verzeichnis aufgeführten 17 Juden am Mittwoch, den 10. d. Mts. um 13.30 Uhr der Sammelstelle am Nordbahnhof zugeführt werden. Sie werden von dort mit der Eisenbahn Zug 14.32 ab Hauptbahnhof nach Bielefeld zur Hauptsammelstelle transportiert.
2. Mit der Abholung der Juden aus ihren Wohnungen sowie Zuführung zum Nordbahnhof und mit der Transportbegleitung vom Nordbahnhof bis Bielefeld zur Hauptsammelstelle Kyffhäuser-Kesselbrink wird die Kripo beauftragt.
3. Den Juden ist vor dem Verlassen ihrer Wohnungen durch die Beamten der Kripo das vorhandene Baargeld und Wertgegenstände (Schmuckstücke, goldene Uhren, Gold- und Silbersachen mit Ausnahme der Eheringe) abzunehmen. Ueber die abgenommenen Gegenstände ist eine Quittung nach Formular auszufüllen, die von dem Juden und 2 Beamten unterzeichnet werden muß. Das Baargeld und die Wertgegenstände hat der Beamte an sich zu nehmen und in Bielefeld dem aufsichtsführenden Lagerbeamten Krim. Sekretär Putzer zu übergeben.
4. In Judenwohnungen, die vollständig geräumt werden, ist das Gas und Wasser abzustellen und das Licht auszustellen. Diese Wohnungen sind dann zu versiegeln und zwar mit Siegelmarken. Die Schlüssel der Wohnungen sind bei der Polizei zu hinterlegen, nachdem sie zusammengebunden und mit Zettel versehen sind, auf dem der Name und die Wohnung der Juden verzeichnet steht.
5. Falls in einer Wohnung noch Juden zurückbleiben, sind diese möglichst in einem andern Raume unterzubringen, damit die Sachen der evakuierten Juden in einem besonderen Raume untergebracht werden können, der dann versiegelt werden muß.
Die zurückbleibenden Juden sind strengstens darauf hinzuweisen, daß die versiegelten Räume nicht betreten werden dürfen.
7. Die für die Evakuierung vorgesehenen Juden dürfen 50 kg Reisegepäck als Handgepäck, außerdem Handwerkszeug (Spaten, Beile, Hacken u. s. w.) mitnehmen.
8. Verpflegung wird durch Wirtschaftsamt bzw. Landratsamt geregelt.
9. Reichsbahn ist wegen Gestellung eines besonderen Waggons in Kenntnis gesetzt.
10. Mit der Durchführung der Anordnung werden die Dienststellen 11 und 16 beauftragt.
10. W-v. mit Bericht

Handschriftliche Anweisung des Paderborner Bürgermeisters vom 4. 12. 1941

informiert wurden. In der Nacht vom 9. zum 10. Dezember 1941 zogen sie dann mit einem Handkarren, in dem sie ihr Reisegepäck (vor allem warme Winterkleidung) verstaут hatten, nach Paderborn, in ihrer Begleitung ein Polizeibeamter in Zivil.

Am 10. Dezember 1941 (Mittwoch) hatten sich die Juden aus dem Kreis Paderborn bis 13.30 Uhr am Städtischen Schlachthof (Tegelweg) in der Nähe des Nordbahnhofs einzufinden. Ein um 14.30 Uhr am Hauptbahnhof eingesetzter Zug, in dem sich bereits Juden aus dem Kreis Büren befanden, nahm die Wartenden wenige Minuten später auf.¹⁷⁾ Begleitet wurde der Transport, der zunächst nach Bielefeld führte, von vier Hauptwachtmeistern und zwei Oberwachtmeistern in Zivil.¹⁸⁾

Seit dem 10. Dezember 1941 sammelten sich die ersten Deportationsopfer im Saal der Gaststätte „Kyffhäuser“, Am Kesselbrink (Stadtmitte), der von der Gestapo Bielefeld als Aufnahmelager für die ca. 420 jüdischen Männer, Frauen und Kinder genutzt wurde.¹⁹⁾ Die sanitären Bedingungen, die die Menschen hier antrafen, waren katastrophal. Die folgenden drei Tage mußten sie auf dem notdürftig mit Stroh bedeckten Boden der Gaststätte ausharren. Betten oder andere annehmbare Schlafgelegenheiten waren nicht vorhanden. Die Gestapo nutzte den Aufenthalt zu umfangreichen Gepäckkontrollen und Leibesvisitationen. Außer Eheringen und Uhren wurden den Juden alle sonstigen Wertgegenstände, Personalpapiere und sogar persönliche Andenken und Erinnerungsfotos abgenommen.²⁰⁾



Juden im Sammellager der Gestapo in Bielefeld im Saal der Gaststätte „Kyffhäuser“ am Vorabend des Transports nach Riga – 12. 12. 1941

Die Abfahrt mit der Bahn aus Bielefeld erfolgte am 13. Dezember (Samstag) gegen 15.00 Uhr, nach Eintreffen des Transportzuges mit Juden aus den Regierungsbezirken Münster und Osnabrück. Während die Koffer in einem Extrawaggon eingeladen wurden, durfte das Handgepäck wie Taschen, Rucksäcke und Pakete mit in die Abteile genommen werden. In Riga erhielt niemand mehr sein Gepäck ausgehändigt.²¹⁾



Den Juden werden leere Waggon angewiesen

(Fotos: Stadtarchiv Bielefeld)

Den Güterbahnhof Skirotava, acht Kilometer entfernt von Riga, erreichte der Zug am 15. Dezember (Montag) gegen 23.00 Uhr. Während der zweieinhalbtägigen Fahrt hatten die Deportationsopfer kein Trinkwasser erhalten²²⁾. Erst am Morgen des 16. Dezember (Dienstag) gegen 9.00 Uhr öffnete die SS die Abteile und trieb die Menschen unter Peitschenhieben aus den Waggonen. Auf dem anschließenden Fußmarsch in das Ghetto von Riga kam es zu weiteren schweren Mißhandlungen und sogar Erschießungen kranker und gebrechlicher Menschen durch die Wachmannschaften. Eine sofortige Vernichtung des gesamten Bielefelder Transports nahm die SS aber nicht vor.²³⁾

Im Gegensatz dazu gerieten viele andere in dieser Zeit ankommende Juden-transporte in vorbereitete Mordfallen. Übergangslos wurden zahlreiche in Riga und Umgebung ausgeladene Juden in mehreren Massenhinrichtungen – so auch am berühmten „Rigaer Blutsonntag“ Mitte Dezember 1941 – ermordet.²⁴⁾

Stadt Bad Lippspringe

Der Stadtdirektor

Abt. 1/13

24

Bad Lippspringe, den 17.5.1962

Auszug

aus dem Melderegister der Stadt Bad Lippspringe
über deportierte Juden.

Vorname, Name	Letzte Meldezeit der Abmeldung:
Frau Klara Lorch, geborene Meyer, geboren am 5.1.1882 in Bad Lippspringe, wohnhaft gewesen in Bad Lippspringe, Langestraße 6. Vermerk: Lt. rechtskr. Beschluß des Ag. Paderborn vom 9.12.1953 -Az.:33/53- ist die am 5.1.1882 in Bad Lippspringe geborene Klara Lorch für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wird der 31.12.1945 festgestellt.	8.7.1942 Übergangs- lager, Bielefeld.
Fräulein Meta Meyer, geboren am 29.12.1888 in Bad Lippspringe, wohnhaft gewesen in Bad Lippspringe, Langestraße 6.	8.7.1942 Übergangs- lager, Bielefeld.
Max Meyer, geboren am 16.11.1883 in Bad Lippspringe, Ehefrau Emilie, geborene Hamberg geboren am 26.5.1892 in Breuner bei Wolfhagen, Sohn Siegfried, geboren am 11.7.1921 in Paderborn, Sohn Walter, geboren am 1.6.1922 in Bad Lippspringe. Vorgenannte sind in Bad Lippspringe, zuletzt Ludendorffstraße 6, wohnhaft gewesen. Vermerk: Max Meyer und Ehefrau Emilie sind lt. rechtskr. Beschluß des Ag. Paderborn vom 20.11.1951 -Az.:II 49-52- für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wird der 31.12.1942 24.00Uhr festgestellt.	1942 verzogen nach unbekannt. " "
Hermann Abrahams, geboren am 12.5.1892 in Rheda, Ehefrau Else, geborene Goldstein, geboren am 28.4.1896 in Rheydt, Tochter Margot, geboren am 30.1.1929 in Gladbeck, Sohn Josef, geboren am 6.10.1921 in Gladbeck. Vorgenannte waren in Bad Lippspringe, zuletzt: Mühlenfließstr. 8, wohnhaft gewesen.	28.7.1942 nach Theresienstadt " "
Hermann Levy, geboren am 30.3.1875 in Flatow/Westpr., Ehefrau Betty, geborene Friedemann, geboren am 13.5.1873 in Hohenheim/Bayern. Vorgenannte sind in Bad Lippspringe, zuletzt: Detmolder-Straße 92-94, wohnhaft gewesen. Vermerk: Lt. rechtskr. Beschluß des Ag. Paderborn, vom 5.10.1949 -Az.: II 108-109/49- sind Hermann Levy und Ehefrau Betty für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wird der 8.5.1945 24.00 Uhr festgestellt.	4.1.1939 nach Holland. 28.7.1942 nach Theresienstadt "

3814

Nur relativ wenige Menschen, deren Zahl heute nicht mehr genau bestimmbar ist, haben Zwangsarbeit, Hunger, klirrende Kälte und die schmerzliche Trennung von Familienangehörigen verkraftet, viele sind auch Opfer von Erschießungen geworden oder beim Transport in andere Lager ums Leben gekommen. Von den 29 Juden aus dem Kreis Paderborn, die am 13. Dezember deportiert wurden, haben nur 7 überlebt.²⁵⁾

Das Schicksal der drei Bad Lippspringer Juden:

Max Meyer ist seit der Deportation nach Riga verschollen. Seine Ehefrau Emilie wurde am 28. März 1942 weiter ins Konzentrationslager Theresienstadt gebracht; sie ist seitdem ebenfalls verschollen. Das Amtsgericht Paderborn erklärte beide am 3. Oktober 1951 für Tod.

Siegfried Meyer wurde nach Riga noch in die Konzentrationslager Stutthof, Buchenwald und Dachau verschleppt, wo er nach der Befreiung am 18. Mai 1945 schwerkrank starb.

Als nach den ersten Deportationen vermehrt Verwandte und Bekannte bei den Einwohnermeldeämtern die neuen Adressen der „Evakuierten“ nachfragten, ordnete das Reichssicherheitshauptamt an, in den Melderegistern nicht den Zielort, sondern den Vermerk „unbekannt verzogen“²⁶⁾ aufzunehmen.

Stichwort: Riga

In der lettischen Hauptstadt Riga bestand für die jüdischen Einwohner in der sogenannten „Moskauer Vorstadt“ vom 25. Oktober 1941 bis 30. November 1941 das sogenannte große Ghetto. Vom 30. November bis zum 9. Dezember 1941 wurden von seinen 32000 Bewohnern über 27000 Menschen durch Sicherheitspolizei und SD erschossen; viele von ihnen wurden in Richtung Salaspils getrieben und an der Station Rumbuli in der Nähe des Waldes erschossen und in Massengräbern beerdigt. Die etwa 4500 Überlebenden wurden in dem nach der Liquidierung des großen Ghettos eingerichteten kleinen Ghetto (Kasernierungslager) untergebracht. 4 Tage später trafen die ersten Transporte deutscher Juden auf dem Bahnhof Riga-Skirotava ein. Für sie war das sogenannte „Reichsjuden-Ghetto“ bestimmt, das vom 1. Dezember 1941 bis 2. November 1943 bestanden hat. Die Gesamtzahl der aus

dem Reichsgebiet nach Riga deportierten Juden wird auf 18000 geschätzt. Soweit sie nicht unmittelbar nach der Ankunft ermordet wurden, fielen sie den harten Lebensbedingungen und regelmäßigen Aussonderungen zum Opfer. Die Namen von 15131 Männern, Frauen und Kindern aus dem Gebiet der Bundesrepublik und Berlin, die in Riga umkamen, konnten ermittelt werden.

Überlebende Insassen des Ghettos Riga wurden ab der zweiten Sommerhälfte 1943 in das KL Riga überstellt, das circa 10 km vom Stadtzentrum entfernt lag und am 15. März 1943 eröffnet worden war. Es wurde auch nach dem Park Meza Parks, in dem es sich befand, „Riga-Kaiserwald“ genannt. Die weiblichen Häftlinge des KL Riga wurden am 6. August 1944 zum KL Stutthof, die männlichen über Stutthof nach Buchenwald und zum Dachauer Kommando Mühldorf evakuiert.

aus: *Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1933 – 1943* S. 1759 ff. Bundesarchiv Koblenz 1986

Anmerkungen:

- 1) Vgl. Adam, Uwe-Dietrich, Judenpolitik im Dritten Reich, Düsseldorf 1972, S. 309.
- 2) Vgl. ebd., S. 311.
- 3) Vgl. Adler, Hans-Günther, Der verwaltete Mensch, Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland, Tübingen 1974, S. 172ff.
- 4) Ursprünglich sollten laut Daluée 50000 Juden deportiert werden. Vgl. ebd., S. 177.
- 5) Vgl. Brillung, Bernhard; Das Judentum in der Provinz Westfalen 1815 – 1945, in: Hegel / Stüpperich / Brillung, Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Provinz Westfalen, Münster 1978, S. 106 – 143, hier: S. 120.
- 6) Deportationsliste in: StdtA PB (Stadtarchiv Paderborn) A 3808.
- 7) **Vgl. Meynert, Joachim / Schäffer, Friedhelm, Die Juden in der Stadt Bielefeld während der Zeit des Nationalsozialismus, Bielefeld 1983, S. 112; Naarmann, Margit, Die Paderborner Juden 1802 – 1945, Emanzipation, Integration und Vernichtung, Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert, Paderborn 1988, S. 335.**
- 8) Vgl. StdtA PB A 3287.
- 9) Vgl. ebd.
- 10) Rundschreiben der Gestapo Bielefeld (22. November 1941), in: StdtA PB A 3287.
- 11) Meynert / Schäffer, S. 112.
- 12) Kriegschronik der Stadt Paderborn, in: StdtA PB A 5642, fol. 82.
- 13) Vgl. Meynert / Schäffer, S. 112.
- 14) Vgl. StdtA PB A 3287. Siehe auch Dokument S. 22. Im Bad Lippspringer Stadtarchiv finden sich keine Unterlagen über die Deportation vom 13. Dezember 1941, so daß für diesen Artikel die Anweisung des Paderborner Bürgermeisters herangezogen wurde.
- 15) Vgl. ebd.
- 16) Die nachfolgenden biographischen Angaben sind weitgehend entnommen: Starre, Christian, Das Schicksal der Juden in Bad Lippspringe und Schlangen während der Zeit des Dritten Reichs, Gesamthochschule Paderborn, Staatsexamensarbeit 1977, S. 13, S. 36 f.
- 17) Anweisung des Landrats Paderborn an den Bürgermeister vom 1. Dezember 1941, in: StdtA PB A 3287.
- 18) Vgl. StdtA PB A 3296.
- 19) Vgl. Meynert / Schäffer, S. 112.
- 20) Vgl. ebd., S. 112.
- 21) Vgl. ebd., S. 112; Möglicherweise ist der letzte Eisenbahnwaggon mit den Koffern und Gepäckstücken sämtlicher Deportationsopfer schon in Paderborn abgekoppelt worden. Siehe: Rintelen, Friedrich, Erinnerungen ohne Tagebuch, Paderborn 1983, S. 102.
- 22) Vgl. Meynert / Schäffer, S. 114.
- 23) Vgl. ebd. S. 114; Ein detaillierter Augenzeugenbericht zum Ablauf des Transports befindet sich in: Gummersbach, Hans W., Der Weg nach Auschwitz begann auch in Ahlen, Vergessene Spuren der jüdischen Gemeinde einer westfälischen Stadt, Ahlen 1988, S. 235ff.
- 24) Vgl. Meynert / Schäffer, S. 114.
- 25) Ergebnis von Rücksprachen mit den Einwohnermeldeämtern von Paderborn, Bad Lippspringe und Altenbeken.
- 26) Eschwege, Helmut (Hg.) Kennzeichen J, Bilder, Dokumente, Berichte zur Geschichte der Verbrechen des Hitlerfaschismus an den deutschen Juden 1933 – 1945, S. 172.

Rubrum Polizij Douren

P. 1

Reperit II - N^o 4.

Brandmarck für die Stadt Lippspring

Münster
um 28^{ten} März 1798 den
Hochwürdigsten Bischof und Fürst zu
Paderborn und Hildesheim Franz Egon
bei höchst dero Reise von Hildesheim nach ihrer
Residenz Neuhaus bei Paderborn auf einer
Mörderischen Art angegriffen und zurückgehalten,
wo höchst dieselbe bei der Stadt Lippspring den
sogenannten Stadt Lippspringischen Fuchtenkampe
über die Heide vorbei pafsirt sind.
1798

Archiv zu Neuhaus

Reperit: II

Titelblatt aus: Staatsarchiv Münster, Domkapitel Paderborn, Akten 267.36

aus dem Stadtarchiv

Die unerschrockenen Lippspringer – Als die Kutsche des Fürstbischofs angehalten wurde

Von Michael Pavlicic

Was könnte wohl heutzutage passieren, wenn innerhalb einer Ortschaft der Wagen des Bundespräsidenten oder des jeweiligen Ministerpräsidenten von aufgebrachten Bürgern gestoppt würde? Nun, ich glaube, es käme erst gar nicht dazu, weil das Sicherheitsaufgebot für hohe Staatsmänner enorm groß ist. Vor fast 200 Jahren sah die Sache noch etwas anders aus, zumal, wenn der Fürstbischof zweier nicht gerade bedeutender Hochstifte (Paderborn und Hildesheim) mit einer normalen Postkutsche seine Länder durchfuhr. Franz Egon von Fürstenberg (1789 – 1825), letzter Paderborner Fürstbischof, hatte im Jahre 1798 einen unangenehmen Zusammenprall mit einigen Lippspringer Bürgern, die in der Feldmark arbeiteten, und das nur, weil diese von ihrem Stadtrat die Order erhalten hatten, jeden Wagen (Ackerwagen, Kutsche), der mit Lebensmitteln beladen sein könnte, wegen der grassierenden Viehseuche anzuhalten. Eine domkapitularische Akte im Staatsarchiv Münster berichtet uns die Einzelheiten des spektakulären Vorfalls, der zumindest für einen Beteiligten mit einem Gefängnisaufenthalt endete.

Der Titel der Akte lautet: „Brandmarck für die Stadt Lippspring, welche am 28sten März 1798 den Hochwürdigsten Bischof und Fürst zu Paderborn und Hildesheim Franz Egon bei höchst dero Reise von Hildesheim nach ihrer Residenz Neuhaus bei Paderborn auf eine Mörderische Art angegriffen und zurückgehalten, wo höchst dieselbe bei der Stadt Lippspring den sogenannten Stadt Lippspringischen Fuchtenkampe über die Heide vorbei pafsirt sind.“

Dann folgt die Schilderung des Hergangs:

„Die von der Stadt Lippspringischen Bürgern vorgenommene Aufhaltung Ihrer Hochfürstl. Gnaden betreffend, den 30. März 1798

Als in Erfahrung gebracht, daß, wie Ihre Hochfürstliche Gnaden, unser gnädigster Fürst und Herr, am 28sten dieses bey höchst dero Rückkehr von Hildesheim nach Paderborn und dem Residenz Schloß Neuhaus der Stadt Lippspring dem sogenannten Stadt Lippspringischen Fuchtenkampe über die Heide vorbey pafsiret, der Postillon, und Wagen von einigen dort versammelt

gewesenen Stadt – Lippspringischen Bürgern oder Eingesessenen auf eine höchst ärgerliche Art angehalten, und unverachtet dieselben zuerst von dem fahrenden Postillon, hernächst aber auch von dem Ihre Hochfürstlichen Gnaden begleitenden Herrn Drost von Freyherrn von Asbeek erinnert worden, daß der Landesherr es sey, welcher sich in dem Wagen befinde, und daher Rücksicht gebraucht werden müßte, jene dennoch hieran so wenig gestöhret, daß vielmehr einer unter ihnen unter dem äußerst vergeblichen Ausdruck: daß er sich hierum nicht zu bekümmern habe, sich an die Zügel der Pferde gehenket, so daß derselbe allererst durch die von dem Postillon geschehene Anstrengung der Pferde mit Gewalt von der Seite verdränget werden müssen, fort, daß sämtliche dabey anwesend gewesenen Lippspringer sich hiebey überhaupt auf eine sehr Respektswidrige und vergessene Art benommen; so soll zu Untersuchung dieses höchst strafbaren Frewels fordernsamt dem Amtmann Vüllers committirt, und anbefohlen werden, sich sofort auf Lipspring zu verfügen, und mit Zuziehung des Magistrats, denselben zur Namhaftmachung derjenigen Personen zu vermögen, welche an gemeldeten Tage bey – oder an dem sogenannten Fuchtenkampe zu machender Zuschläge gearbeitet haben, oder sonst daselbst versammelt gewesen sind, und seinen pflichtmäßigen Bericht hierüber sofort zu erstatten.“

Es folgt der Bericht des Amtmannes Vüllers und die Anhörung der Beteiligten am 3.4.1798:

„Erschienen hierauf Joseph Hismann, Conrad Siering, Conrad Graute, Xtoph (Christoph) Willeke und Hermann Eikel, sodann Rathsverwandter Mathäus Bee, und Johann Schmidt, vulgo Grauten, Bürger Söhne. Der Anton Fincke ist nicht erschienen. Soll derselbe abermals auf Morgen früh dahier so gewiß zu erscheinen, verabladet werden, als gewiß er ansonst durch Soldaten anher abgeholt werden solle. Nachdem nun zuzuforderist der Conrad Graute vorgefordert, und befraget:

wer am 28ten Vorigen Monats, als Ihre Hochfürstlichen Gnaden, unser gnädigste Fürst und Herr, der Stadt Lipspring den sogenannten Stadt Lipspringischen Fuchtenkampe vorbei paßiret, die Veranstaltung und ordre getroffen, den Wagen, worinn sich Ihre Hochfürstlichen Gnaden befunden, anzuhalten und durch welche solches geschehen sey? – so ließ sich derselbe vernehmen: es hätte der Bürgermeister Tilli zwey Posten, namentlich den Henrich Wendeler und Johann Schmidt vulgo Grauten Bürger-Sohn ausgestellt gehabt, um darauf Acht zu haben, ob Jemand mit Fourage und dergleichen Vorbey paßiren, und solche anzuhalten, weil wegen der Viehseuche dieses verordnet wäre. Diese Posten hätten dem Vernehmen nach solchen Auftrag denen anderen dort anwesend gewesenen aufgetragen, weil diese sich nach Lipspring verfügen wollen, um sich umzukleiden, und zu wärmen. Ihm wäre von der Sache weiter nichts bekannt, als daß er gesehen, daß der Joseph Hismann vulgo Ußelmeyer und der Anton Fincke auf den Wagen zugelaufen, und der Hismann den Pferden in die Stange gefallen, und der Anton Fincke mit der Schüppe in der Hand vor die Pferde gesprungen, und mit Ungestüm gerufen, halt zu machen. Als er dieses gesehen, wäre er auch hinzugegangen, und wie

er gehört, daß der Postillon, und der Herr, so mit in dem Wagen geseßen, dieselbe erinnert, daß sich der Fürst in dem Wagen befinde, und Sr. Hochfürstlichen Gnaden ihn Deponennten selbst aneredet, daß Sie der Fürst wären, und daß man den Wagen loslassen möchte, widrigen falls sie in 50 Rtlr. Strafe geschlagen werden sollten, hätte er Deponent den Hismann und Fincken sofort erinnert, Los zu lassen. Hierauf hätte auch der Ratsherr Mathäus Bee die nämliche Erinnerung gethan, sie hätten auch losgelaßen, der Hismann aber die Pferde seitwärts gedrehet, unter der Aussage: daß er den Postillon auf den rechten Weg bringen wollte. Er hätte übrigens, wie er eidlich betheuern könnte, Ihre Hochfürstlichen Gnaden Vorher nicht gekannt, und wäre auch überhaupt an der Sache keine Schuld. Ob nicht der Hismann und Fincke, nachdem sie bereits erinnert, daß es der Fürst sey, welcher darüber fahre, noch gesprochen: daß sie sich hieran nicht zu bekümmern hätten?

Dieses hätte er nicht gehöret, wohl aber, daß der Hismann gesprochen, daß die Herr vorerst einen Zettel von dem Bürgermeister herbey befürdern möchten, um Sie los zu geben.“

Als weiterer Zeuge wurde Ratsherr Bee vernommen. Er bestätigte im großen und ganzen den Tathergang, ergriff aber in gewisser Weise Partei für die Hauptbeschuldigten Hissmann und Finke. Hissmann zeigte sich bei seiner Vernehmung reuig; man führte ihn aber „vorerst in die hiesige Hauptwache“ ab. (Standort der Wache: Paderborn oder Neuhaus?) Der nicht erschienene Hauptbeteiligte Anton Finke hat sich vermutlich in den nahegelegenen Wäldern versteckt und konnte deshalb nicht in die Hauptwache überführt werden, denn am darauffolgenden Tage, den 4. April 1798, erschien seine Mutter, berichtete vom Verschwinden ihres Sohnes und bat gleichzeitig um gnädige Behandlung für ihn, da er noch zu dumm sei, die Tragweite seines Handelns zu ermessen. Was aus den beiden „Tätern“ Hissmann und Finke weiter geworden ist, erfahren wir aus der Akte nicht.

Quelle: Staatsarchiv Münster, Domkapitel Paderborn, Akten 267.36

Rückmeldung

Zum Artikel „Bodendenkmalpflege tut not. Appell an Rat und Verwaltung“ in Nr. 6 dieser Zeitschrift:

Nicht alles kann gelingen. Das mußte auch der Heimatverein im Hinblick auf die juristische Entscheidung akzeptieren, daß es für seinen Vorschlag zum vorbeugenden Schutz von Bodendenkmälern keine gesetzliche Basis gebe. Wie Stadtdirektor Kohlbrei dazu richtig schreibt, bleibt der Denkmalschutz

„somit weiterhin darauf angewiesen, daß Entdecker, Eigentümer und Nutzungsberechtigte ihrer Anzeigepflicht nach § 15 DSchG (Denkmalschutzgesetz, d. Red.) nachkommen“.

Um aber dennoch die gegenwärtige Situation wenigstens im Rahmen der bestehenden gesetzlichen Möglichkeiten zu verbessern, hat der Heimatverein nunmehr Rat und Verwaltung folgendes vorgeschlagen:

- 1) Bauherren wie Unternehmer sollten bei der Anmeldung von Erdarbeiten ein Informationsblatt bekommen, zu dem der Heimatverein einen Entwurf vorgelegt hat. Darin wird zunächst das Interesse von Stadt- und Heimatverein an einer systematischen Erfassung von Bodendenkmälern betont. Neben einer kurzen Beschreibung von häufigen Bodendenkmälern wird auf die gesetzliche Pflicht zur Meldung hingewiesen, vor allem aber an den Bürgersinn appelliert, das genannte Vorhaben durch Aufmerksamkeit und Bereitschaft zu unterstützen.
- 2) Um gerade im Zweifelsfall zu einer Meldung zu motivieren, werden Rat und Verwaltung gebeten, die im früheren Antrag des Heimatvereins enthaltene Kostenbürgschaft bei kurzfristiger Unterbrechung von Erdarbeiten aufgrund einer Fundmeldung in Kraft zu setzen. Bauherren wie Bauunternehmer hätten somit keine finanziellen Nachteile zu befürchten, und es bestünde eine bessere Chance, daß Bodendenkmäler nicht ohne Registrierung zerstört werden.

Wir hoffen sehr, daß sich Rat und Verwaltung dieser Lösung gegenüber ebenso aufgeschlossen zeigen wie seinerzeit gegenüber unserem weitergehenden Vorschlag.

Der Heimatverein weiß von nichts ...

● Kolping-Adventsmarkt

Mitglieder-Treff heute 10.00 Uhr zum Aufbau der Burgruine. Morgen wird ab 11.00 Uhr Stifterkuchen in der Kaiser-Karls-Trinkhalle angenommen. Adventsmarkt zugunsten der Aktion „Wir reden nicht nur, wir handeln“ beginnt morgen 11.00 Uhr in der Kaiser-Karls-Trinkhalle.

In dieser Meldung aus dem Westfälischen Volksblatt vom 30. November 1991 hat der Setzer wohl ein Wort vergessen. Oder sollten die Mitglieder der Kolping-Familie wirklich geplant haben, zum ersten Advent unsere Burgruine aufzubauen?

Lippspringe

von A-Z

Die kursiv gedruckten Wörter erscheinen als eigene Stichwörter.

Martinstraße

Straße an der *St. Martinskirche*. Ihre alte Bezeichnung war Ritter- oder Herrenstraße, weil hier Höfe von Burgmannen standen. Die alten Häuser an der Martinstraße brannten 1894 mit Ausnahme des Pfarrhauses ab.

Martinstift

Evangelisches Altenheim am *Mittelgraben*, 1977 eröffnet. Es setzt die Tradition des 1917 hier errichteten und in den 20er Jahren erweiterten evangelischen Krankenhauses gleichen Namens fort.

Mechanikusdenkmal

Im Jahre 1986 errichtetes, vom Paderborner Bildhauer Rikus ausgeführtes Denkmal zur Erinnerung an das Lippspringer Original Johann Fischer (1835 – 1905). Er hatte die Gabe des „Zweiten Gesichts“ und sagte vielfach Unglücke richtig voraus. Seinen Namen Mechanikus bekam er aufgrund seines geschickten Umgangs mit der damals neuen landwirtschaftlichen Technik.

Mersch (Straße Auf der Mersch)

Gelände bzw. Straße entlang des Bachlaufs der *Bleie*. Der Name bedeutet hochdeutsch „Marsch“ und weist auf feuchtes Schwemmland hin.

Mersmannstraße, Mersmannteiche

Die Straße erinnert an den Amtmann des früheren Amtes Lippspringe, Bernhard Mersmann, der von 1894 bis 1912 in Lippspringe tätig war. Auf seine Initiative hin wurden die nach ihm benannten Mersmannteiche im *Kurwald* angelegt.

Messerkerl

Nördlich des *Lippspringer Waldes* am Kreuzungspunkt einer alten Nord-Süd-Fernstraße mit dem Verbindungsweg von Lippspringe/Schlangen nach Horn

errichtetes Denkmal an den Wanderhändler Albert Meyer aus Voltlage im Osnabrücker Land. Der mit Messern und anderen Haushaltswaren reisende Händler fiel hier im Jahre 1752 wohl einem Raubmord zum Opfer. Das Denkmal mit der Darstellung der Kreuzigungsszene und einer Inschrift stammt aus der Zeit.

Mittelgraben

Der Straßename erinnert an einen früher zwischen *Mühlenflöß* und *Lippe* verlaufenden Bewässerungsgraben.

Molkenbänke

Verbindung zwischen *Paul-Fürstenberg-Straße* und *Triftstraße*. Der Name soll von „Mollenbänke“ abgeleitet sein, was auf zwischen Gräben (Mollen, Mulden) liegende, erhöhte Flächen (wohl Weideflächen) hindeuten würde.

Mühlenberg

Neuere Bezeichnung des *Bickelberges*. Die Bezeichnung geht auf die vor dem Hügel liegende *Burgmühle* zurück.

Mühlenflöß (Mühlenflößstraße)

Name einer Ableitung des *Jordan*, die an das früher zur Wiesendüngung übliche Flößen (Überschwemmen) erinnert. Ein Teil des heute vollständig in die *Lippe* fließenden Wassers wurde früher durch den *Bleichgraben* auch in die Felder am Rand der *Senne* geleitet. Der Mühlenflößgraben bei der alten *Niedermühle* mündete in die Lippe.

Mühlentor

Das nach Nord-Westen gerichtete Stadttor, das neben dem *Steintor* im Süd-Osten einen der beiden Stadtzugänge bildete. Es war nach der nahen *Burgmühle* benannt. Den Standort muß man sich etwa dort denken, wo die Verlängerung der *Grabenstraße* auf die *Katzenstraße* (erscheint im Nachtrag) trifft. Das um 1400 errichtete Tor wurde spätestens 1803 abgerissen.

Neues Kurhaus

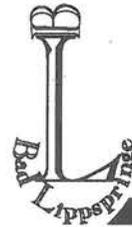
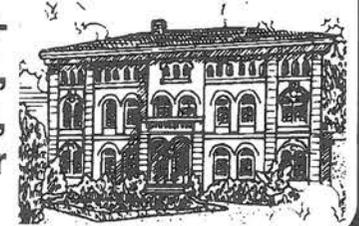
Ein 1855 auf der *Clemens-August-Höhe* errichtetes Gebäude im *Arminiuspark*. Es diente zwischen 1855 und 1885 vornehmlich zur Unterbringung der Mitglieder der Westfälischen Parforce-Jagdgesellschaft unter der Leitung des Herzogs von Nassau. Dadurch bildete sich bald der Name *Prinzenpalais* heraus. Das Gebäude dient heute als Haus des Gastes.

Die Geschenkidee:

Farb-Kalender 1992 soeben erschienen:

"Bad Lippspringe in alten Ansichtskarten"

Erhältlich im Bad Lippspringer Buchhandel, Fotofachgeschäften, Verkehrsbüro und in der Kurverwaltung.



Frohe Weihnachten

Ein gesundes 1992
wünschen wir Ihnen, verbunden mit einem
herzlichen Dankeschön für ein Jahr
angenehmer Zusammenarbeit.

Buch- und Offsetdruck · Fotosatz



Hans Machradt

Arminiusstr. 22, 4792 Bad Lippspringe

Telefon (0 52 52) 67 31

